

Westhannover

(Tafeln Hannover 4 und 5)

bearbeitet von **H. Prejawa**, Kgl. Baurat in Salzwedel.

Literatur: Dr. K. Brandt, Das Osnabrückische Bauernhaus, abgedruckt in Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 1891. — R. Andree, Braunschweiger Volkskunde. — M. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen. — Dr. Brüning, Das Saterland. — K. Rhamm, Der heutige Stand der deutschen Hausforschung, abgedruckt im Globus 1897. — H. Prejawa, Erläuterungen zu dem im germanischen Nationalmuseum aufgestellten Teil eines niedersächsischen Bauernhauses. — Dr. O. Lauffer, Die Bauernstuben des germanischen Museums. Die beiden letzten Aufsätze, abgedruckt im Anzeiger des germanischen Museums 1903.

Dorfelage und Gehöft.

Das hier behandelte Gebiet umfaßt die hannoverschen Lande westlich der Weser sowie einzelne anschließende Landschaften Nordwestfalens und des südlichen Teiles des Großherzogtums Oldenburg. Abgesehen von einigen Bergausläufern und mäßigen Hügeln gibt eine von zahlreichen Bächen durchflossene, waldarme aber baumreiche, von mehreren großen Mooren durchzogene Ebene der Landschaft den Charakter. Die Dorfschaften bestehen zumeist aus zerstreut liegenden Gehöften, die versteckt innerhalb von Einfriedigungen und kleineren zur Entnahme von Nutzholz und zur Schweineweide dienenden Eichenhainen liegen. Eine Ausnahme machen nur die an den alten Heerstraßen angebauten größeren Kirchdörfer, z. B. Kirchweye, Syke, Sulingen, Diepholz usw. Während für die Bauernhäuser die Stellung des Hauses senkrecht zur Straße die Regel bildet, findet man in diesen größeren Ortschaften neben den eigentlichen Bauerngehöften auch noch Miethäuser, Katen, Kaufhäuser, Gasthäuser und dgl., welche gelegentlich auch parallel zur Straße gebaut sind. Hier sind auch die Häuser rings um die Kirche herum enger gestellt, so daß oft eine fast städtische Bebauung entsteht. In den meisten Fällen gehören mehrere Dorfschaften zu einem Kirchspiele.

Eigentümlich ist in den Gegenden, in denen Moor und Heide vorherrscht, das Moorbrennen und das Plaggen. Ersteres dient zur Vorbereitung des abgetorften und eingeebneten Moores für die Buchweizensaat, letzteres soll Ersatz für Stroh zur Dungbereitung schaffen. Die Plaggen sind die oberen etwa 5 cm starken Schichten des Heidelandes. Zur Unterbringung der Herden der Schafe, der sogenannten Heidschnucken, findet man einsam gelegene Schafställe. Tritt in der Neuzeit die Schafzucht der Bauern infolge der Verwendung ausländischer Wolle immer mehr zurück, so nimmt die Ausnützung der Torfmoore dagegen einen größeren Umfang an. Für die niedersächsische Hofanlage ist die Regel, daß das Haupthaus mit dem Giebel der Straße zugekehrt ist, unbekümmert um die Himmelsrichtung. Bei kleineren Wirtschaften bildet das Wohnhaus zugleich das Gehöft, so daß zu diesem nur noch ein mehr oder weniger geräumiger, durch einen Zaun begrenzter Vorplatz tritt. Bei größeren

Wirtschaften sind auf dem Hofplatz neben der Einfahrt meistens ebenfalls mit dem Giebel nach der Straße gerichtete Nebengebäude, Schuppen und Stallungen angeordnet, wie der auf Tafel Hannover Nr. 7 abgebildete Lageplan des Gehöftes in Isernhagen erkennen läßt. Schon in älterer Zeit hatte man gern den Schweinestall, »Swienhus« genannt und eine kleine Scheune auf den Vorplatz verlegt, in neuerer Zeit wurde dies auch für den Pferdestall »Paerstae« beliebt. Nur selten findet man eine andere Hofanlage mit dem Hause parallel zum Wege. Sie ist dann stets durch besondere Umstände veranlaßt. Auf sehr großen Bauernstellen gehört noch ein zweistöckiger Speicher zum Hofe, der »Spieker«. Er ist oft im Erdgeschoß massiv erbaut, mit Vorrichtungen zum Backen und Bierbrauen, wohl auch zum Schnapsbrennen. Dazu tritt im Oberstock ein Herrensaal und ein Fremdenzimmer. Auf den kleineren Höfen und bei den Köttern ist die Backstube »Backs« mit einer Werkstube und dem Holzhause, dem »Holtshuer« unter einem Dach vereinigt. Die Spieker und die Backs stehen auf dem Wirtschaftshofe in der Nähe des Wohnhauses neben dem Brunnen, erstere oft abgetrennt auf einer Insel mitten im Wasser.

Der mit Eichen bestandene Vorplatz ist zugleich der Lagerraum für den Dung, den »Messbarg«. Entweder ist der Zugang zum Torwege des Hauses gepflastert, und dann ist meistens seitlich desselben der Erdboden für die »Meßkullen« niedriger angelegt, so daß der Misthaufen im Äußeren sich nicht über die Umgebung erhebt. Oft aber fehlen solche Vertiefungen, und dann wird der Dung wohl bis zu 1,0 m Höhe in rechteckiger Grundrißform aufgestapelt, wie die Abb. 1, welche ein Haus aus Fladderlohausen darstellt, erkennen läßt. Ist dagegen der Mist vor dem Torweg in einer Mulde gelagert, so fahren die Fuhrwerke über ihn hinweg, und die Fußgänger müssen einen schmalen gepflasterten Traufgang längs des Giebels benutzen, um zum Hauseingang zu gelangen.

Der offene Ziehbrunnen mit »Wippe« liegt meist seitlich des Hauses innerhalb eines kleinen abgeteilten Hofes. Hier werden die hauswirtschaftlichen Arbeitsgeräte abgestellt, auch der Dreschgöpel hat hier seinen Platz, während sonst seitlich und hinter dem Hause der Hausgarten angelegt ist.

Als Einfriedigungen sind neben Staketen lebende Hecken

beliebt, auch kommen Stein- oder Erdwälle »Knicks« vor. Die Zäune sind aus weit gestellten Pfosten mit Ober- und Unterriegelholz, »Schluchterwerk« genannt, hergestellt. Die in diesem Schluchterwerk angebrachten Tore, »Hecks«, drehen sich unten in einer Pfanne, während sie oben mit einem Ringe an der Angel festgehalten werden. Auch die Hauptwege und Kämpfe werden gern durch Tore geschlossen, welche als »Heckbaum« eingerichtet sind. An einem auf einem Pfosten drehbaren Baume ist das Zopfende durch Anhängen von »Hecksleiten« als Tor ausgebildet, während das Stammende, erforderlichenfalls unter Beschwerung durch einen Stein, als Gegengewicht dient.

Denselben Charakter wie die Bauernhäuser zeigen auch die aus früherer Zeit stammenden Pfarr- und Schulhäuser. Selbst bei Wassermühlen findet man selten den Zusammenbau



Abb. 1. Giebel aus Fladderlohasen.

von Wohnung und Mühle. Vielmehr ist der Besitzer auch hier zunächst Bauer und wohnt in einem herkömmlichen Bauernhause, während die Mühle als Werkstätte in einem abgetrennten Gebäude untergebracht ist. Ebenso sind die Gasthäuser mit Bauernwirtschaften verbunden.

Raumteilung und Aufbau des Hauses.

Von der üblichen inneren Raumteilung eines niedersächsischen Bauernhauses gibt das in Abb. 2 und 3 dargestellte Haus aus Heede in Kreis Diepholz ein klares Bild. Seitlich eines großen Mittelraumes, der Diele »Däle oder Diäle«, sind die Stallungen angelegt. Am Ende des Raumes, gegenüber dem Einfahrtstor, erweitert sich die Diele durch Hinzunahme der seitlichen Räume zum »Flett«. An letzteres schließen sich die abgeteilten Wohnräume an. Es wird wohl mit Recht angenommen, daß dieser Wohnflügel eine Zutat der späteren Zeit ist, und ursprünglich das Sachsenhaus nur aus der Diele,

dem Flett, den Stallungen und den kastenartig abgeteilten Kämmerchen und Schlafkojen, »Butzen« genannt, bestanden hat. So sind tatsächlich im Dorfe Lembruch noch Häuser von Kleinbauern erhalten, welche die alte Anlage, allerdings in verbaute Zustand, zeigen. Diese Häuser schlossen mit dem Flett ab. Der Herd stand im Flett inmitten vor der Giebelwand. Als die früheren Besitzer ihre Wirtschaft ausdehnten und zu Großbauern wurden, überließen sie ihre alten Bauten Häuslingen, welche nachträglich das Flett zu Stuben umbauten. So vereinigte der eine Raum mit seinen Abteilen alle für das Wohnen und den Wirtschaftsbetrieb einschließlich der Viehhaltung nötigen Einrichtungen. Die Größe des Hauses richtet sich nicht immer nach der Größe des Wirtschaftsbetriebes, vielmehr hat der Kleinbauer weniger außerhalb des Hauses liegende Stallungen. Auch begnügt sich der Großbauer meistens mit denselben Wohnräumen. So bleibt die Breite des Hauses nahezu die gleiche, sie schwankt zwischen 11 bis 14 m, und nur die Länge des Baues und die Zahl der Fache ist eine wechselnde.

Beim Betreten der Diele fallen uns die mächtigen Dielenständer auf, die mit ihren Kopfbändern, den »Rahms« und Balken die Last des Daches aufnehmen und somit das Haupttragegerüst des Baues bilden. Durch die Ständer werden die einzelnen Jöche, die Fache, »facks« abgeteilt. Man könnte die Diele mit dem Mittelschiff einer dreischiffigen Basilika vergleichen; der Unterschied würde nur darin liegen, daß sich im oberen Teile der Diele keine Lichtöffnungen befinden. Auch liegt unverkennbar eine Ähnlichkeit mit dem griechisch-italienischen Wohnhause vor, bei welchem sich die kleineren Räume um das durch ein Oberlicht erleuchtete Atrium gruppieren. Die sächsische Diele erhält hiergegen ihr Licht von vorn her durch das Eingangstor die »Dör« und die etwa seitlich des letzteren angebrachten kleinen Fenster, sowie am Ende von den fast vollständig in Fenster aufgelösten Außenseiten des Fletts. Betritt man die Diele von dem Torwege, dem Haupteingange aus, so fällt hinter dem Halbdunkel vor den seitlichen Stallungen sofort die überraschende Lichtwirkung des Fletts mit dem inmitten aufgestellten Herde in die Augen. Die Diele dient als Eingang, als Durchgang, als Futtergang, als Dreschtenne und endlich auch als Festsaal. Auf ihr wird das Getreide gereinigt, der Flachs gebrochen und bei Festlichkeiten getanzt. Hier werden auch die Leichen aufgebahrt. Die zu beiden Seiten befindlichen Ställe sind nach der Diele zu offen, das Vieh steht mit den Köpfen nach der Diele. Die Viehställe gehen selten über 2 m Tiefe und 2 m Höhe hinaus. Der Fußboden ist gegen den der Diele etwas versenkt. An der Einfahrt, der »Dör« verengt sich die Diele wegen der größeren Breite der Pferdeställe. Fast in halber Höhe wird die Dielenwand durch einen starken Riegel, den »Hillenbalken« geteilt, über dem ein niedriges Zwischengeschloß, die »Hille« liegt. Letzteres dient zur Aufbewahrung von Stroh und Geräten sowie auch zur Anlage des Hühnerstalles. Beim Pferdestall, der eine etwas größere Höhe als der Kuhstall hat, ist die Hille entsprechend niedriger.

Der den Eingang zur Diele bildende Torweg ist entweder in der Flucht des vorderen der Straße zugekehrten Giebels, also in der Außenwand, angelegt, oder etwas zurückgebaut. Der in letzterem Falle zwischen den Pferdeställen entstehende Vorraum, »der Vorschur oder dat Vorschott«, mag hauptsäch-